

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 76 (1950)
Heft: 52

Artikel: Der Mantel
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-490483>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 20.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Mantel

Der Wirbelwind des Schicksals, der so manches durch und ineinanderbläst, mochte auch uns für eine Weile zusammengeweht haben: eine kleine bunte Gesellschaft recht heterogener Elemente. Da war der ewig junge Kunstmaler, voll von Plänen und Absichten und Bohemien noch in seinen Vierzigerjahren, da war der Dramatiker mit bleicher Stirn und rollenden Augen; Kniesebräk sodann, Feuilletonist und Versicherungsagent und als zentrale Mitte, nach beiden Seiten vermittelnd, das junge Ehepaar, dem wir oft die Ruhe und Wärme einer schönen Häuslichkeit zu verdanken hatten. Wir ironisierten sie zwar, diese Häuslichkeit und doch war sie ein Element, das uns nötig tat. Diesem jungen Paar waren wir alle verbunden. Er war ein schlechtbezahlter Beamter einer kleinen Radiogesellschaft, sie, Ev geheißen, mit großen, versteckenden Augen, der eigentliche Mittelpunkt unseres Kreises, Mutter und heimliche Trösterin. Ihre Kleider waren selbst geschneidert; immer aber erschienen sie uns in ihren zarten Pastellfarben als die schönen.

In ihrer in einem volkreichen Arbeiterviertel im fünften Stock gelegenen Wohnung, eng, aber geprägt von einer persönlichen Kultur, kamen wir an den Abenden zusammen.

Der eine brachte einen Rettich, dieser Brot und billigen Salat vom Markte; an festlichen Tagen steuerte Kniesebräk frische, bei seiner Tante erschnorrte Würste bei. Seine Tante unterhielt einen kleinen Metzgerladen. Zwar hatte sie ihren Nefen «längst aufgegeben», wie sie zu sagen pflegte, aber da Kniesebräk ihr hübsche kleine Preisschilder zu malen verstand, konnte sie ihn nicht ganz fallen lassen.

Unsere Mahlzeiten waren immer spartanisch einfach, aber Ev, das «Teufelsweib», wie sie der Kunstmaler Moser nannte, verstand es, dem Ganzen durch eine geschickte Garnierung von Zwiebeln, Tomaten und heller Kresse den Anschein des Reichhaltigen zu geben, so daß wir immer prächtig über die Dürftigkeit des Mahles hinweggetäuscht wurden.

Sah man hinaus aus der hochgelegenen Wohnung, so erblickte man die große Stadt, die aus Tausenden von Schornsteinen und Essen rauchte, Taubenschwärme fielen über die Dächer, verworrene Musik drang bis zu uns herauf, vor vielen kleinen Mansarden und Luken grüßten rote Topfblumen und flatternde Wäsche.

Der Dramatiker deklamierte Shakespeare oder aus seinen eigenen Dramen, trat oft ans Fenster und grüßte mit seinen ausgestreckten Armen pathetisch die Welt. Kniesebräk hielt seinen Goethekopf gesenkt und kratzte mit großem

Appetit den Topf aus. Er stak in einem billigen abgetragenen Anzug, der ihm ein wenig zu groß war, Geschenk von Hillmer, dem Dramatiker, der ein ähnliches Exemplar von Anzug trug, der aber hinwieder zu eng war und in dem er ein bißchen konfirmandenhaft aussah. Hillmer war immer großzügig und trotz seiner bleichen Dostojewskij-Züge mit einem überschwenglichen Optimismus begabt. Seine Produkte lagen auf allen Theaterdirektionen. Er schwor jeden Tag mit feierlicher Gebärde, daß sie bald ihren Siegeszug über die Bretter der Welt antreten würden, denn «meine Stücke haben eine Botschaft zu vermitteln, sie sind nötig!» Er rechnete schon mit Tantièren. Heimlich wurde zuerst Kniesebräk in den beabsichtigten Kauf einer leerstehenden Villa am Zürichberg eingeweiht, nach und nach erfuhren wir es alle.

Im Grunde war der Dramatiker Hillmer ein bettelarmer Mensch. Kein Regisseur kümmerte sich um ihn. Statt Verträge ließen Mahnungen und Rechnungen ein.

Aber arm waren wir alle, auch Kniesebräk und Moser.

Eines Abends wußten wir buchstäblich nichts auf den Tisch zu legen. Die Zauberkünste Evs reichten auch nicht weit. Wir aßen Butterbrote und tranken dazu einen dünnen Kaffee. Kniesebräk seufzte, was ihm einen Ellbogenstoß Hillmers eintrug. Darauf machte er scheußlich hohle Wangen und klopfte auf seinen Bauch wie auf eine Negertrumme, daß es tatsächlich hohl dröhnte. Aber dann kam Moser, der Maler hereingestürzt. Im Nu atmete alles auf. Wenn Moser uns mit seinem häßlichen Faunsgesicht, in dem zwei helle lustige Kinderaugen standen, anlachte, nun, dann mußte ganz einfach alles mitlachen. Immer drängte es ihn, uns die Erlebnisse des Tages zu erzählen.

Beispielsweise hatte er eine Katze und eine Italienerin beobachtet. Die Italienerin wollte mit der Katze sprechen, aber das Tierchen verstand nur Schwizerdütsch. Darauf begann die Frau aus dem Süden Schwizerdütsch zu radebrechen. Zum Totlachen. Aber die Katze habe das gleich verstanden und mit dem einen Ohr sozusagen gezwinkert. Moser erzählte nicht nur, er demonstrierte auch. Das gab jedesmal ein Hallo! In der gegenüberliegenden Wohnung quäkte ein Grammophon auf. Aller Müßmut war verflogen. Schon walzte Kniesebräk mit Ev durchs Zimmer, daß seine Haare flogen. Hillmer zitierte und rezitierte. Später, beim Schein der Lampe, las er uns aus dem Tasso vor.

So verging die Zeit.

Oft standen wir am Fenster und sahen wohl grübelnd auf das vielgestaltige Wesen Stadt, das uns so wenig gab



Emmentaler-hof

Neuengasse 19
BERN
Telefon 21687



Walliser Keller

Neuengasse 17
BERN
Telefon 21693

Alex Imboden

lächelt und zwar mit Recht, denn er hat das neben dem „Walliser Keller“ gelegene alt- und weitum bekannte „Restaurant Emmentalerhof“ mitübernommen. - Da muss die Zunge schnalzen und der Gaumen lachen!

Buffet Zürich-Enge

Spezialitäten-
Küche
Gute Weine!

3 Min. Tram vom Parade Tel. (051) 25 18 11 Inh. B. Böhny

LUGANO
ADLER-HOTEL und
ERICA-SCHWEIZERHOF
beim Bahnhof. Seeaussicht. Bes. KAPPENBERGER

Derbent. 792

Viele Vorübergehende haben schon das langgestreckte Rechteck auf dem Bürkliplatz in Zürich in seiner Blumenpracht bewundert. Namentlich wenn es mit niedrigen großblumigen Pflanzen bedeckt ist, gleich es dem kaukasischen Derbent-Teppich, der der verbreitetste des Landes ist. In der Farbenzusammensetzung und dem entzückenden Blumenarrangement müssen die Derbent jedem Teppichfreund hohen Gefallen bereiten. Wie wäre es mit einem Besuch bei Vidal an der Bahnhofstrasse in Zürich?

kirsch
fischlin
BOUQUETREICH UND MILDE

Restaurant **St. Jakob Zürich**
am Stauffacher. Tram 2, 3, 5, 8, 14. Telefon 23 28 60
Renommierte Küche. Gepflegte Weine. Hürlimann Bier
Im **Bistro** „Schnellzugs“-Bedienung
Stehbar SEPP BACHMANN



Die charmante
BAR
Das frdl. Restaurant
mit der guten Küche
und den mundigen
Feldschlößchen-Bieren.
E. Pflüger-Dietschy, Telefon 23971
Gf. Haus: Salinenhotel, Rheinfelden



84803h Jung. Tessiner

Maler

sucht Jahresstelle. —
Guter Fussballspieler.
Offert. unt. B U 4133
an das Tagblatt.

26

Sein Gesellenstück

und keinen auf seine funkelnden Zinnen heben wollte.

Hillmer magerte jetzt noch mehr ab, aber seine Augen glänzten, er war wieder bei den Griechen angelangt.

An einem naßkalten Abend saßen wir in der ungeheizten Wohnstube beisam-

men und überlegten, auf welche Weise wir unser Leben auf solidere Füße stellen könnten. Die letzten Tage waren wie verhext gewesen und von Pech und Erfolglosigkeit wie angefüllt. Kein Wunder, daß keine Stimmung aufkam. Sogar Mosers Einfälle verflingen diesmal nicht.

Draußen strömte der Regen. Was nützte all unser Frohsinn gegen dieses unheimliche Raunen des Mißmutes?

Plötzlich klingelte es und Kniesebräk, Hans Joachim Kniesebräk trat ein. Er trat ein wie ein Gott. Wir mußten uns erst

(Fortsetzung Seite 30)



Ohne Worte!

Fortsetzung von Seite 27

fassen, bis wir Kniebräk erkannten. Er war wie ein Gentleman erster Kategorie in einen funkelnagelneuen Gabardinemantel gehüllt, sein helles Haar glänzte vor Pomade, um den mageren Hals flatterte ein weinroter Shawl.

«Mensch! Was ist los? Erbschaft? Lotterie?»

Kniebräk sah wie ein Grande auf seine Fingernägel, schlug Moser gönnerisch auf die Schulter und erklärte mit weithinschallender Stimme, er habe das Honorar für seine Novelle «Begegnung mit dem Grauen» erhalten und sich umgehend diesen echt englischen Mantel zugelegt, «um endlich einmal aus dem Dreck herauszukommen ...»

Nun hagelte es natürlich Vorwürfe. Hatten wir etwas von dem Mantel? Wo blieb der so oft propagierte ethische Kommunismus Kniebräks?

Hillmer zitierte, ironisch-bitter, gleich den Flottwell aus Raimunds «Verschwender», «Ich habe kein Verdienst als meines Vaters Gold ...»

Es drohte das erste ernsthafte Zerwürfnis.

Doch Kniebräk schwor bei allen Heiligen, der Mantel sei ab morgen gemeinsames Eigentum und stünde jedem für wichtige Gänge, wo es auf «Repräsentation» ankäme, zur Verfügung.

Ein denkwürdiger Abend und der Tag darauf ebenso denkwürdig! Von da an datiert nämlich Hillmers Aufstieg. Er wurde in dem neuen Mantel zum ersten Male vom Direktor des Schauspielhauses empfangen. Einige Tage später erkürzte

sich Moser auf einem Spaziergang das Herz einer vermögenden Dame aus Lyon; er heiratete sie bald und sandte uns für den geliehenen Mantel einige Flaschen Wein. Kniebräk, der immer



Der Maskenschnitzer

«Du solltest dabei doch etwas mehr daran denken, Nango, was die Kunstkritiker in Europa dazu sagen!»



noch wie ein Gott in diesem einzigartigen Mantel wirkte, konnte endlich ein paar größere Versicherungsabschlüsse unter Dach bringen und damit seine längst geplante Reise in die Provence antreten. Den Mantel hat er uns gnädigst zur Verfügung gestellt.

Da hängt er nun, seht ihn euch an. Evchen, ihr Gatte und ich, wir müssen ihn immer wieder betrachten, den Stoff befühlen und über das Seidenfutter streichen. Fürwahr, ein prächtiger Mantel. —

Es ist inzwischen viel Zeit vergangen. Kniebräk gondelt irgendwo in der Welt herum und hat uns vielleicht vergessen. Moser schreibt uns nicht mehr. Von Hillmer lasen wir in der Zeitung, daß er eine Komödie um einen Mantel geschrieben habe.

Wir haben nun nach reiflicher Ueberlegung beschlossen, den Mantel der Mit- und Nachwelt zugänglich zu machen. Er ist gegen eine Gebühr von fünfzig Rappen in der Fortunagasse 2, 5. Stock, zu besichtigen. Berührung untersagt.

Eduard H. Steenken

Aus der Schule geplaudert

Lehrer: «Zählt mir Berufe auf! Wer macht die Tische?»

Schüler: «Der Tischler.»

Lehrer: «Gut! Und wer macht die Wagen?»

Schüler: «Der Wagner.»

Lehrer: «Und wer macht wohl die Fässer?»

Schüler: «Der Profässer!»

+

Lehrer: «Wie nennt man die Berufe, die mit der Hand arbeiten?»

Schüler: «Die Handwerker.»

Lehrer: «Und wie heißen diejenigen, die nicht mit der Hand arbeiten, wie zum Beispiel Lehrer, Gemeindeschreiber, Pfarrer undsoweiter?»

Schüler: «Mulwerker, Herr Lehrer!»

cm

Aus dem Stenogramm eines Großen Rates

Großrat F.: «Bedenken Sie, meine Herren, die große Bedeutung der Rhätischen Bahn für Weihnachten, Ostern und andere sportliche Veranstaltungen.»

Großrat v. T.: «Unsere Gerichte sind zu teuer. Bedenken Sie, meine Herren, was für einen Aufwand eine kleine Streitsache erheischt: Es kommt das dreiköpfige Gericht herein, dazu der Schreiber, und hinterher humpelt noch der Weibel ... fünf volle Personen.»

cm

